



Universität für Bodenkultur Wien

PRESSESPIEGEL

Freitag, 14. Jänner 2022



Inhaltsverzeichnis

Biologisch abbaubar? Kronen Zeitung vom 14.01.2022 (Seite 8)	Seite 2
Kernenergie ist keine Übergangslösung! Kronen Zeitung vom 14.01.2022 (Seite 24-28)	Seite 3
Noch nicht auf Schiene zu Klimazielen Kurier vom 14.01.2022 (Seite 22)	Seite 4
"Holzfällen" in Ohlsdorf OÖNachrichten vom 14.01.2022 (Seite 30)	Seite 6
Wie sehr wir Anfang 2022 auf Schiene Richtung Klimaziele sind futurezone.at vom 14.01.2022	Seite 8
„Die ACSL ist wie ein Besuch in Disneyland“ [Partner-News] sportsbusiness.at vom 14.01.2022	Seite 10
Sie hab'n a Haus 'baut Der Standard vom 14.01.2022 (Seite 16)	Seite 12
Jubiläumsjahr 2022 trend vom 14.01.2022 (Seite 59)	Seite 15
Ist Bio leistbar? Wiener Zeitung vom 14.01.2022 (Seite 16)	Seite 16
Heißt die Lösung für die Klimakrise "Atomkraft"? vol.at vom 13.01.2022	Seite 19
Florian Heiler übernimmt Stabstelle Sustainability Management der B&C-Gruppe businessart.at vom 13.01.2022	Seite 21
Heißt die Lösung für die Klimakrise "Atomkraft"? vienna.at vom 13.01.2022	Seite 23
Ist Bio leistbar? wienerzeitung.at vom 13.01.2022	Seite 25
Florian Heiler wird erster ESG-Manager der B&C-Gruppe extrajournal.net vom 13.01.2022	Seite 27

"Kronen Zeitung" vom 14.01.2022 Seite: 8 Ressort: Sonderseiten krnoejawn

Biologisch abbaubar?

Vorsicht bei vermeintlich biologisch abbaubaren Kunststoffen. Viele Bio-Sackerl werden als biologisch abbaubar ausgewiesen, halten jedoch in der Realität nicht, was sie versprechen.

Folgende Labels garantieren die Abbaubarkeit:

Das Institut für Abfallwirtschaft an der Universität für Bodenkultur in Wien hat im Labor einige Versuche durchgeführt. Die Ergebnisse zeigen, dass die simple Aufschrift „kompostierbar“ oder selbst kreierte Logos der Hersteller keine Garantie für die biologische Abbaubarkeit während der technischen Kompostierung sind.

Ist für die Vorsammlung von Biomüll ein „Biokunststoffsackerl“ erforderlich?

Grundsätzlich steht die Abfallvermeidung an erster Stelle, daher sollte man primär keine Einweg-Vorsammelhilfen verwenden. Zertifizierte Biokunststoff-Vorsammelhilfen sind nur bei gleichzeitiger Nutzung der Biotonne und bei „Mehrfachnutzung“ sinnvoll.

Was versteht man unter „Mehrfachnutzung“?

Nutzung des Frischhalte-Effektes für die Lagerung von Obst, Gemüse und Gebäck (Achtung auf lebensmittelechte Materialien).

Verwendung von Vorsammelhilfen als bequeme und hygienische Möglichkeit zur Sammlung von Bioabfällen im Haushalt. Ziel ist eine bessere Trennqualität und eine höhere Erfassungsquote von biogenen Abfällen.

"Kronen Zeitung" vom 14.01.2022 Seite 24,27,28 Ressort: Lokal Von: HELGA KROMP-KOLB Wien Mitte Morgen, Wien Nord Morgen, Wien Süd Morgen, Wien West Morgen, Burgenland Morgen, Kaernten Morgen, NOE Morgen, OOE Morgen, Salzburg Morgen, Vorarlberg Morgen

Klimakrise Fragen & Antworten

Kernenergie ist keine Übergangslösung!

Helga Kromp-Kolb ist Professorin an der Universität für Bodenkultur in Wien und Österreichs führende Expertin für Klimaschutz.

Kernenergie wird als Übergangslösung propagiert, um die Klimaziele einhalten zu können. Diese Funktion kann sie aus rein zeitlichen Gründen nicht erfüllen. Derzeit werden jährlich mehr Kernkraftwerke abgeschaltet als neue in Betrieb genommen.

Ein steigender Beitrag der Kernenergie zur Energieversorgung ist daher an den Bau neuer Anlagen gebunden. Die rund 50 in Bau befindlichen Reaktoren sind durchschnittlich bereits mehr als 7 Jahre in Bau. Die im letzten Jahrzehnt fertiggestellten Reaktoren wiesen eine mittlere Bauzeit von 10 Jahren auf. Die reine Bauzeit des Reaktors in Finnland wird mit etwa 15 mehr als dreimal so lang gedauert haben wie ursprünglich geplant. Die aktuell diskutierten Reaktoren der sogenannten 4. Generation und die kleinen, als Serienprodukte gedachten SMR sind noch im Entwicklungsstadium und weit entfernt von einem möglichen kommerziellen Einsatz. Da Klimaschutzmaßnahmen innerhalb der nächsten 10 Jahre greifen müssen (global –50% Emissionen bis 2030!), kommen neue Kernkraftwerke jedenfalls zu spät. Verschärft wird die Problematik, weil traditionelle Hersteller wie Westinghouse (USA) und Framatome (Frankreich) finanziell angeschlagen sind. Ob es wünschenswert ist, die Kernkraftwerke von Russland und China bauen zu lassen, sei dahingestellt.

Sie haben Fragen zur Klimakrise? Dann schreiben Sie uns doch an klimakrise@kronenzeitung.at

"Kurier" vom 14.01.2022 Seite: 22 Ressort: Fuzo Von: David Kotrba Abend, Bgld, Länder, Länder2, N.Ö., Wi

Noch nicht auf Schiene zu Klimazielen

Analyse. Staaten machen mehr Zusagen beim Klimaschutz, aber die Umsetzung ist mangelhaft. Erneuerbare Energien wachsen rasch, Emissionen bleiben aber hoch

Um die Klimakrise zu bewältigen, müssen alle Länder der Welt an einem Strang ziehen. Das große gemeinsame Ziel ist es, den Temperaturanstieg bis 2100 am besten auf 1,5 Grad Celsius einzuschränken – zumindest aber auf 2 Grad. Der kleine Unterschied könnte in der Praxis Hunderten Millionen Menschen Katastrophen wie massive Unwetter, Dürre und Trockenheit ersparen. Vor einem Jahr hat sich der KURIER angesehen, wie sehr die Staaten auf Kurs zu diesem Ziel liegen und wie sehr sich Österreich dabei anstrengt. Anfang 2021 lag die Menschheit mit ihren damals existenten Klimaschutzmaßnahmen auf dem Kurs Richtung 2,9 Grad plus. Hat sich die Lage seitdem verbessert?

Alarmstufe ignoriert

Im August des Vorjahres veröffentlichte der Weltklimarat IPCC einen neuen Bericht, wonach die Erderwärmung schneller voranschreite als bisher gedacht. Laut UN-Generalsekretär Antonio Guterres bedeutete dies „Alarmstufe Rot für die Menschheit“. Bei der Weltklimakonferenz COP 26 im November schien dies bereits wieder größtenteils vergessen. Nach zähen Verhandlungen konnte sich die Staatengemeinschaft nur zu moderaten Anpassungen ihrer Klimaschutzstrategien durchringen, die laut Auffassung von Experten „nicht annähernd genug“ seien, um die Klimaziele zu erreichen.

Das wissenschaftliche Analyseinstrument Climate Action Tracker sieht die Welt momentan auf Kurs 2,7 Grad plus gegenüber vorindustriellen Zeiten – wenn man bereits angewendete Maßnahmen hernimmt. Geht es nach den Zielen und Versprechen der Staaten, bewegen wir uns Richtung 2,1 Grad. Optimistisch gesehen „näheren wir uns also schön langsam 2 Grad plus an“, meint Umweltpolitikexperte Reinhard Steurer von der Universität für Bodenkultur. Woran es bisher mangle, sei die Umsetzung geeigneter Maßnahmen zur Zielerreichung.

Die positivste Entwicklung sieht Steurer beim Ausbau erneuerbarer Energien. In Österreich, in der EU, aber u. a. auch in China wird die Stromerzeugung aus Sonnen-, Wasser- und Windkraft so stark angekurbelt, dass bei dem Tempo Wachstumsziele bis 2030 übertroffen werden.

Österreich hinkt nach

Was die Reduktion des Energieverbrauchs angeht, sieht es weniger positiv aus. Die Verringerung der Treibhausgasemissionen geht zu langsam voran. Im Transportsektor sind im vergangenen Jahr zwar die Verkäufe von Elektrofahrzeugen stark angestiegen, dennoch werden auf Österreichs Straßen Jahr für Jahr mehr fossile Treibstoffe verbrannt. Laut dem Klimaschutzbericht 2021 des Umweltbundesamtes muss Österreich ordentlich aufholen, um seine Emissionsreduktionsvorgaben zu erfüllen. Momentan belegt das Land einen der hintersten Plätze innerhalb der EU.

Zu den Versäumnissen der Menschheit beim Klimaschutz kamen im vergangenen Jahr einige Katastrophen, die den Klimawandel fördern. Einen kleinen Eindruck davon, wie große Brände weltweit Wälder von Kohlenstoffsäcken in CO₂-Produzenten verwandeln, bekam man 2021 durch den Brand auf der Rax auch hierzulande. Dazu kam im Vorjahr ein Anstieg der Methanemissionen, dessen genaue Ursachen ungeklärt sind. Es könnte einer jener Kippeffekte sein, vor denen Klimaforscher stets warnen. Sie gehen mit der steigenden Durchschnittstemperatur der Erdatmosphäre einher.

In der öffentlichen Wahrnehmung wurde der Klimaschutz durch die Pandemie in den Hintergrund gedrängt, „aber das Thema ist nicht verschwunden“, stellt Steurer fest. „In verschiedenen Fragen ist die Bevölkerung weiter als die Politik. Es gibt etwa eine große Bereitschaft zum Streichen von

Kurzstreckenflügen oder einem höheren CO₂-Preis. Es gibt aber auch heikle Punkte, wo es noch wenig Verhaltensänderung gibt, etwa bei der Ernährung.“

"Oberösterreichische Nachrichten" vom 14.01.2022 Seite: 30 Ressort: Oberösterreich Salzkammergut Nachrichten, Welser Zeitung, Linzer Nachrichten, Mühlviertler Nachrichten, Steyrer Zeitung, Innviertler Nachrichten

Gastkommentar

"Holzfällen" in Ohlsdorf

Da, wo ein Wäldchen war, ... wuchern jetzt die Betongeschwüre unserer Zeit, die auf Landschaft, überhaupt auf Natur, keinerlei Rücksicht mehr nimmt und die nur von der politisch motivierten Geldgier beherrscht ist, von der gemein-proletarischen Betonhysterie." Diese schonungslos formulierten Zeilen stammen aus dem Buch Thomas Bernhards, das er unter dem Titel "Holzfällen. Eine Erregung" 1984 veröffentlichte.

Das, was damals noch als Provokation des "Übertreibungskünstlers" gedeutet wurde, wird heute, vier Jahrzehnte später, von der Realität geradezu überholt. Wobei es als ein Treppenwitz der Geschichte gedeutet werden kann, dass dieser Niedergang gerade am Beispiel des einstigen Rückzugsortes des Schriftstellers nun um eine Facette der Unverschämtheit "bereichert" wird: Es ist weithin bekannt, dass sich Thomas Bernhard auf der Suche nach Ruhe, landschaftlicher und baukultureller Schönheit Mitte der 1960er Jahre in der Landgemeinde Ohlsdorf (Bezirk Gmunden), in einem zum Abbruch freigegebenen Vierkanthof aus dem 14. Jahrhundert niedergelassen hat.

Damals quittierte er diesen Schritt noch euphorisch: "... so ist es doch ein Vergnügen in dem österreichischen Land zu leben, vornehmlich auf dem Land, ... wohin der Staat in seiner abscheulichsten Form sich nur selten die teuflischen Zungen auszustrecken getraut" (in "Die Presse vom 24. 12. 1965).

Zwei Generationen später hat diese wohlwollende Einschätzung schon längst ihre Berechtigung eingebüßt und die Gemeinde Ohlsdorf in Komplizenschaft mit dem Land Oberösterreich, "von der politisch motivierten Geldgier beherrscht", buchstäblich zum schrankenlosen "Holzfällen" geladen. So hat ein ansässiger, der Gemeinde wie dem Land verbundener nimmersatter "Schotterbaron" offenbar eingefädelt, dass ein 180. 000 m² (!) riesiges Waldstück für nicht offen gelegte Betriebszwecke umgewidmet, gewinnbringend an ausländische Investoren verkauft und nun gerodet werden kann. Unbeabsichtigt wird anhand dieses Beispiels demonstriert, nach welchem Wertesystem zwar der "Macher im Regionalformat" mit der Ehrenbürgerschaft der Kommune längst bedacht wurde - und nicht der seinen Finger in die Wunden der Gesellschaft legende Literat von Weltgeltung.

Für die Allgemeinheit wird damit ein weiteres Kapitel österreichischer Planungsunkultur mit dem Titel "Verschandelt! Verschleudert! Verbaut!" fortgeschrieben: "Verschandelt" deshalb, grenzt doch die zur Rodung freigegebene Waldfläche an die Westautobahn und vermittelt dadurch auch den Gästen in einem weiteren Fahrtabschnitt, wie wenig den Entscheidungsträgern an Landschafts- und Ortsbildschutz gelegen ist, wenn der schnöde Mammon lockt. "Verschleudert" deshalb, weil in Österreich das Walderhaltungsgebot gilt: Alles, was Wald ist, muss Wald bleiben! Dieses Gebot darf nur für wenige gesetzlich definierte Zwecke durchbrochen werden. Wie konnte eine seriöse Abwägung zwischen Walderhaltung und Rodung durchgeführt werden, wenn der Rodungszweck sichtlich noch im Dunkeln liegt?

Verbaut" deshalb, weil die angeordnete Ersatzaufforstung von 270.000 m² ihre volle kompensatorische Klimawirkung erst nach zwei bis drei Generationen entfalten wird. Mit solchen gigantischen Betriebsentwicklungsprojekten wird heute wissentlich Zukunft verbaut, indem wir auf diese Weise die Erreichung der verbindlichen Klimaziele bis 2030 nicht erreichen werden können. Strafzahlungen von bis zu neun Milliarden Euro stehen im Raum!

Das Fazit, frei nach Thomas Bernhard: Mit Holzfällen im Namen der Geldgier für Betongeschwüre befinden wir uns nicht auf der Überholspur, sondern auf dem Holzweg!

Gerlind Weber ist Professorin im Institut für Raumplanung, Umweltplanung und Bodenrodung an der Universität für Bodenkultur in Wien

"futurezone.at" gefunden am 14.01.2022 06:03 Uhr

Wie sehr wir Anfang 2022 auf Schiene Richtung Klimaziele sind

Staaten sind zusagefreudig, aber die Umsetzung ist mangelhaft. Erneuerbare Energien wachsen rasch, Emissionen bleiben hoch.

Um die Klimakrise zu bewältigen, müssen alle Länder der Welt an einem Strang ziehen. Das große gemeinsame Ziel ist es, den Temperaturanstieg bis 2100 am besten auf 1,5 Grad Celsius einzuschränken - zumindest aber auf 2 Grad.

Der kleine Unterschied sollte in der Praxis hunderten Millionen Menschen Katastrophen wie massive Unwetter, Dürre und Trockenheit ersparen. Vor einem Jahr haben wir uns angesehen, wie sehr die Staaten auf Kurs zu diesem Ziel liegen und wie sehr sich Österreich dabei anstrengt.

Anfang 2021 lag die Menschheit mit ihren damals existenten Klimaschutzmaßnahmen auf Kurs Richtung 2,9 Grad plus. Hat sich die Lage seitdem verbessert?

Alarmstufe ignoriert

Während die Menschheit im vergangenen Jahr hauptsächlich mit der Bekämpfung der Pandemie beschäftigt war, gab es klimapolitisch 2 große Highlights. Im August veröffentlichte der Weltklimarat IPCC einen neuen Bericht, wonach die Erderwärmung schneller voranschreite als bisher gedacht. Laut UNO-Generalsekretär Antonio Guterres bedeutete dies "Alarmstufe Rot für die Menschheit"

Bei der Weltklimakonferenz COP 26 im November schien dies bereits wieder größtenteils vergessen. Nach zähen Verhandlungen konnte sich die Staatengemeinschaft nur zu moderaten Anpassungen ihrer Klimaschutzstrategien durchringen, die laut Auffassung von Experten "nicht annähernd genug" seien, um die Klimaziele zu erreichen.

Leichte Verbesserung

Das wissenschaftliche Analyseinstrument Climate Action Tracker sieht die Welt momentan auf Kurs 2,7 Grad plus gegenüber vorindustriellen Zeiten - wenn man bereits angewendete Maßnahmen hernimmt. Geht es nach den Zielen und Versprechen der Staaten, bewegen wir uns auf einem Pfad Richtung 2,1 Grad.

Optimistisch gesehen "nähern wir uns schön langsam dem Ziel von 2 Grad plus an", meint Umweltpolitikexperte Reinhard Steurer von der Universität für Bodenkultur. Woran es bisher aber mangle, sei die Umsetzung geeigneter Maßnahmen, um die Ziele auch zu erreichen.

Die positivste Entwicklung sieht Steurer im technischen Bereich, allen voran beim Ausbau erneuerbarer Energien. In Österreich, in der EU, aber u.a. auch in China wird die Stromerzeugung aus Sonnen-, Wasser- und Windkraft so stark angekurbelt, dass bei dem Tempo Wachstumsziele bis 2030 sogar übertroffen werden.

Österreich hinkt hinterher

Was die Reduktion des Energieverbrauchs angeht, sieht es weniger positiv aus. Die Verringerung der Treibhausgasemissionen geht zu langsam voran. Im Transportsektor sind im vergangenen Jahr zwar die Verkäufe von Elektrofahrzeugen stark angestiegen, dennoch werden auf Österreichs Straßen Jahr für Jahr mehr fossile Treibstoffe verbrannt. Laut dem Klimaschutzbericht 2021 des Umweltbundesamtes muss Österreich ordentlich aufholen, um seine Emissionsreduktionsvorgaben zu erfüllen. Momentan belegt das Land einen der hintersten Plätze innerhalb der EU

Zu den Versäumnissen der Menschheit beim Klimaschutz kamen im vergangenen Jahr einige Katastrophen, die den Klimawandel fördern. Einen kleinen Eindruck davon, wie große Brände weltweit Wälder von Kohlenstoffsinken in CO₂-Produzenten verwandeln, bekam man 2021 durch den Brand auf der Rax auch hierzulande.

Kippeffekt bei Methan möglich

Dazu kam im Vorjahr ein Anstieg der Methanemissionen, dessen genaue Ursachen ungeklärt sind. Methan ist als Treibhausgas noch wesentlich effektiver als CO₂.

Steuerer: "Die Konzentration in der Atmosphäre ist so stark angestiegen wie noch nie. Das kann damit zusammenhängen, dass bei der Gewinnung fossiler Energieträger viel Methan frei wird. Es kann aber auch damit zu tun haben, dass das Methan aus dem auftauenden Permafrost austritt."

Der Anstieg bei Methan könnte einer jener Kippeffekte sein, vor denen Klimaforscher*innen stets warnen. Sie gehen mit der steigenden Durchschnittstemperatur der Erdatmosphäre einher und sind im schlimmsten Fall irreversibel.

Präsenten Thema

In der öffentlichen Wahrnehmung wurde der Klimaschutz durch die Pandemie etwas in den Hintergrund gedrängt, "aber das Thema ist nicht verschwunden", wie Steuerer feststellt. "In verschiedenen Fragen ist die Bevölkerung weiter als die Politik. Es gibt etwa eine große Bereitschaft, Kurzstreckenflüge zu verbieten oder einen höheren CO₂-Preis festzulegen. Es gibt aber auch heikle Punkte, wo es noch wenig Verhaltensänderung gibt, etwa bei der Ernährung."

Wer besonders gut und schlecht abschneidet

Auf dem Pfad Richtung 1,5 Grad befindet sich derzeit kein einziges Land, attestieren die Wissenschaftler*innen des Climate Action Tracker. Einige Länder zeigen allerdings größere Anstrengungen als andere, um die gemeinsamen Klimaziele zu erreichen. Die Länder der EU, Großbritannien, Chile oder Costa Rica hätten etwa realistische Pläne zur Reduktion ihrer Treibhausgasemissionen auf netto Null vorgelegt. Bei vielen anderen Ländern gebe es aber eine "Glaubwürdigkeitslücke".

Gemessen wird jedes Land an seinen national festgelegten Beiträgen (NDC) zur Bekämpfung des Klimawandels. Bei jeder großen Klimakonferenz wird eigentlich erwartet, dass diese NDCs nachgeschärft werden. Die größten Nachbesserungen im Vorjahr haben die USA unter der neuen Regierung von Joe Biden erbracht. Russland und Australien haben ihre eigenen Ambitionen dagegen gar nicht erweitert. Brasilien und Mexiko haben sogar neue, noch weniger ambitionierte Ziele als zuvor vorgelegt.

Positiv ist, dass sich immer mehr Länder dazu entschließen, Ziele für eine radikale Reduktion ihrer Treibhausgasemissionen vorzulegen. Ob sie es schaffen, diese Ziele in die Tat umzusetzen, ist jedoch die große Frage. Viele Fahrpläne weisen etwa nur unzureichende kurzfristige Reduktionen auf, wodurch das Erreichen langfristiger Ziele realistisch gesehen noch viel schwieriger wird. Besonders schwierig wird es für Entwicklungsländer, weshalb Industriestaaten - auf deren Kappe der Großteil der Emissionen geht - Unterstützung leisten sollen. Ein gutes Beispiel dafür ist Südafrika. Dort sollen die EU, Großbritannien und USA ein 7,4 Milliarden Euro schweres Paket finanzieren, das den Ausstieg des Landes aus Kohleenergie ermöglichen soll.

Kommentare

© afp

"sportsbusiness.at" gefunden am 14.01.2022 05:30 Uhr Von: Meta Time

„Die ACSL ist wie ein Besuch in Disneyland“ [Partner-News]

ALLE NEWS TÄGLICH IN IHR POSTFACH Melden Sie sich jetzt für den täglichen sportsbusiness.at-Newsletter an. Als Dankeschön erhalten Sie Zugriff auf alle exklusiven SB+ Artikel!

Lawrence Gimeno und Colin Fuchs-Robetin haben College Sport nach Österreich gebracht. Im KaffeehausTALK erzählen die beiden Pioniere über die Hintergründe, Entwicklungen und Visionen ihrer Austrian College Sports League.

College Sports? Cheerdance und Marching Band? Klingt in erster Linie nach Amerika. Lawrence Gimeno erlebte 2012, im Zuge seines Auslandssemesters in Kentucky, die Faszination College Sport hautnah und brachte dieses Studierenerlebnis mit der Gründung der Austrian College Sports League (ACSL) auch nach Österreich. Mittlerweile ist die ACSL die größte College Sport Plattform in Mitteleuropa. Im KaffeehausTALK erzählen Gimeno und Fuchs-Robetin begeistert, wie der Sport an den Universitäten gemeinsame Identitäten schafft, wie sie Spieltage und „Moments that matter“ inszenieren, aber auch, welches persönliches, finanzielles Risiko sie gehen, um ihren Traum zu verwirklichen. Die Hörer des Sportbusiness-Podcasts erfahren Hintergründe zu den klingenden ACSL-Teamnamen wie TU Robots, WU Tigers oder BOKU Beez und bekommen Einblicke, wie die individuellen Brand-Konzepte für die Universitäten schrittweise entstehen. Wer mit Basketball die Wiener Stadthalle und mit American Football die Hohe Warte füllt, live im ORF gezeigt wird, der kann auch nach den Sternen greifen: Ein ausverkauftes Ernst-Happel-Stadion? College Sport in ganz Europa? Den Weg dorthin haben Gimeno und Fuchs-Robetin bereits skizziert: Athleten sollen sich wie Rockstars fühlen, Zuschauer wie in Disneyland.

Gäste aus nationalem und internationalem Sportbusiness

Der KaffeehausTALK ist eine abwechslungsreiche, informative Mischung aus Sport- und Business-Podcast. „In den einzelnen Episoden werden unterschiedliche Karrierewege im Sportbusiness aufgezeigt, Wissen vermittelt und vor allem durch persönliche, unterhaltsame Geschichten untermalt“, so die beiden Podcast-Gastgeber Simon-Peter Charamza und Lorenz Kirchschlager. Gesprächspartner sind unterschiedliche Persönlichkeiten aus dem nationalen und internationalen Sportbusiness.

Die inhaltlichen Themen haben zwar mit dem Namen KaffeehausTALK nicht direkt etwas zu tun, aber als Wiener schätzen Kirchschlager und Charamza, dass die Wiener Kaffeehauskultur zum Plaudern, Fachsimpeln und Genießen einlädt – eine Atmosphäre, die sie auch in ihrem Podcast schaffen. In gemeinsam über 25 Jahren bei Vereinen, Verbänden, Agenturen und führenden Medien Österreichs durften die beiden eine Vielzahl an Experten und interessanten Persönlichkeiten kennenlernen, die sie nun an den Kaffeehaustisch bitten, um mit den Hörern ihre Geschichten und Erfahrungen zu teilen.

Alle zwei Wochen eine neue Episode

Alle zwei Wochen wird eine neue Episode des KaffeehausTALK serviert. Nach den ersten 38 Episoden mit unter anderem Heinz Palme, Bartosz Niedzwiedzki, Harry Gartler, Gregor Baumgartner, Irene Fuhrmann, Johnny Ertl oder Elisabeth Gamauf-Leitner steht bereits Valentin Bauer, Geschäftsführer bei RS digital und Profi-Basketballer bei den Klosterneuburg Dukes, für die kommende Episode in den Startlöchern.

Zu hören ist der KaffeehausTALK auf allen gängigen Podcast-Plattformen wie z.B. Spotify, Apple Podcasts, Google Podcasts und auch auf der Webseite KaffeehausTALK.com. Hier haben die Hörer zusätzlich die Möglichkeit, einzelne Kapitel und Themen nachzuhören, sowie den KaffeehausTALK-Newsletter zu abonnieren.

NEWSLETTER-ANMELDUNG

"Der Standard" vom 14.01.2022 Seite: 16 Ressort: Zukunft Bundesland Abend, Bundesland

Sie hab'n a Haus 'baut

Wohnen ist so CO₂-intensiv wie kaum ein anderer Bereich – nicht nur, aber auch wegen des zunehmenden Flächenverbrauchs. Dabei gäbe es einige Möglichkeiten, Häuser und Wohnungen künftig nachhaltiger zu gestalten. Jakob Pallinger

Wenn es um den Klimawandel geht, ist Wohnen alles andere als sauber. Weltweit ist der Bereich für 17 Prozent aller energiebezogenen Emissionen verantwortlich. Der größte Energiefresser im Haus oder der Wohnung ist in den meisten Fällen die Heizung, gefolgt von der Warmwasseraufbereitung, dem Strom für Licht, Fernseher und andere Geräte und der Küche. Hinzu kommen jene Emissionen, die schon beim Bau und der Herstellung von Materialien wie Beton oder Ziegel entstehen.

Das Problem: Viele Häuser sind nicht nur alt, sondern auch energieineffizient. Laut Zahlen der Statistik Austria von 2021 sind 78 Prozent aller in Österreich bestehenden Gebäude älter als 20 Jahre. Darunter befinden sich laut Experten viele, die seit längerem saniert werden müssten.

Aber auch Neubauten können umwelttechnisch problematisch sein, darunter die in Österreich allseits beliebten Einfamilienhäuser. Denn diese sind neben Supermärkten der größte Flächenfresser. Neue Straßen müssen gebaut werden, auf denen täglich ein oder zwei Autos pro Haus in die Arbeit rollen. Hinzu kommen häufig CO₂-intensive und schwer entsorgbare Bau- und Dämmmaterialien.

Dabei muss Wohnen – auch im Einfamilienhaus – nicht per se unökologisch sein. Aber welche Alternativen für nachhaltiges Wohnen der Zukunft gibt es?

Alte Gebäude sanieren

Ein großer Teil der Gebäude, die vor zwanzig oder mehr Jahren gebaut wurden, wird laut Prognosen auch in den kommenden Jahrzehnten bestehen bleiben. Anstatt immer neue Häuser und Wohngebäude zu bauen, wäre es laut Expertinnen und Experten daher zuerst einmal sinnvoll, alte Gebäude zu sanieren und klimafreundlicher zu machen. Dazu gehören eine bessere Isolierung, zwei- bis dreifach verglaste Fenster, eine bessere Luftzirkulation sowie Strom- und Wärme aus erneuerbaren Energien. In manchen Fällen können Häuser gar auf Passivhausstandards aufgewertet werden, was laut Befürworterinnen und Befürwortern 75 bis 90 Prozent an Energie einsparen kann.

„In Österreich liegt die Sanierungsrate derzeit bei ungefähr einem Prozent. Das bedeutet, dass wir hundert Jahre brauchen werden, um alle Gebäude im Land zu sanieren“, sagt Doris Österreicher, Expertin für Raumplanung an der Boku in Wien, im STANDARD-Gespräch. Das Problem sei nicht nur, dass es an Finanzierung mangle, sondern auch die generelle Stadt- und Gemeindeplanung. Anstatt immer mehr Grünland umzuwidmen, müsse der Leerstand aktiviert und damit auch die Ortskerne wieder attraktiver gemacht werden. Dafür brauche es künftig mehr finanzielle und andere Anreize.

Eine andere Möglichkeit ist es, Materialien aus altem Bestand wiederzuverwenden, um Emissionen bei der Herstellung einzusparen, was vielerorts bereits gemacht wird. Immerhin entsteht mehr als die Hälfte des ökologischen Fußabdrucks eines Gebäudes über dessen gesamte Lebenszeit bereits beim Abbau und Transport der Materialien und beim Bau – also bevor überhaupt irgendjemand in dem Haus oder der Wohnung lebt. Einzelne Materialien wie beispielsweise Beton, Ziegel, Metalle, Kunststoffe und Glas können wieder neu aufbereitet und verarbeitet werden.

Vernetzte Häuser bauen

Aus rein technologischer Sicht steht energieeffizienten und mit Wärmepumpe oder Solaranlage ausgestatteten Häusern in kaum einer Region etwas im Weg. „Wir sollten aber davon abgehen, Gebäude als Einzelobjekte zu denken“, sagt Angela Köppl, Umweltökonomin beim Wifo, zum STANDARD. Stattdessen sollten Gebäude künftig als Teil größerer, vernetzter Quartiere gesehen werden, in denen auch das Thema Mobilität mitgedacht wird. In diesen Quartieren, in denen sich alles von Wohnen über Einkaufen bis zum Arbeiten abspielt, könnten Gebäude aktiv ins Energiesystem eingebunden werden, nicht nur als Energiekonsumenten, sondern auch als Energiebereitsteller und Energiespeicher für die Nachbarschaft. Abwärme eines Hauses könnte beispielsweise in einem Nachbarhaus genutzt werden. Zudem könnten Gebäude Energie aus Photovoltaik oder Wärmepumpen speichern und bei Bedarf ins Netz einspeisen.

Ähnlich sieht es auch Österreicher: „Gebäude haben eine große thermische Masse, die sich für die Heizung oder Kühlung nutzen lässt.“ So könne das Gebäude beispielsweise durch eine Wärmepumpe „geladen“ werden, diese Energie gespeichert und zu einem späteren Zeitpunkt wieder genutzt werden, um Lastspitzen auszugleichen. Zudem ließen sich damit möglicherweise auch andere Speicher wie Batterien oder Pumpspeicher einsparen, sagt Österreicher.

Leistbaren Wohnraum schaffen

Anstatt immer mehr große Häuser auf dem Land oder in den Speckgürteln zu bauen, sehen Experten wie der österreichische Umweltökonom Gernot Wagner die Zukunft des Wohnens vor allem in der Stadt. Denn dort sei das Leben „effizient, CO₂-arm und reich an Möglichkeiten“. Zudem können die meisten Wege statt mit dem Auto zu Fuß, mit den öffentlichen Verkehrsmitteln oder dem Fahrrad zurückgelegt werden.

Auch Tatjana Boczy, Soziologin an der Universität Wien, sieht im Wohnen in der Stadt viel Zukunft. Voraussetzung dafür sei allerdings, dass es leistbar sei. Denn bei den Speckgürteln gebe es schon jetzt große soziale Unterschiede. „Wer kann es sich leisten, und wer kann flexibel arbeiten, um dort zu wohnen?“, sagt Boczy zum STANDARD. Es sei vor allem die Mittel- und obere Mittelschicht, die in die Speckgürtel ziehe, während Menschen mit weniger Geld in Gemeindebauwohnungen und privaten Substandardwohnungen in Städten blieben. Daneben gebe es noch die Luxuswohnungen in den Städten – Spekulationsobjekte und auch Nebenwohnsitze der Oberschicht. Die Pandemie habe diese Dynamik noch einmal verstärkt.

„Dass alle im Speckgürtel im Grünen leben wollen, ist aus ökologischer Sicht furchtbar“, sagt Boczy. Anstatt das Einfamilienhaus im Grünen als Wohnideal und sozialen Erfolg zu sehen, müsse das Wohnen in dichteren, ökologisch vertretbareren Gebieten zum Ideal werden. „Es ist aber nicht einfach, die Idee vom Einfamilienhaus, die viele Menschen haben, zu verändern“, sagt Boczy. Dafür brauche es unter anderem neue Wohnkonzepte, die genug Grünfläche, Gemeinschaftsräume oder andere Besonderheiten böten, um Menschen das Leben in der Stadt noch attraktiver und auch leistbar zu machen.

Wie solche neuen Wohnkonzepte in der Praxis funktionieren können, erprobt der deutsche Architekt Peter Haimerl – und entwirft Anlagen, die auf den ersten Blick alles andere als konventionell aussehen. „Wir müssen weg vom steinzeitmäßigen Bild eines massiven in die Erde gesetzten Hauses“, sagt Haimerl im STANDARD-Gespräch. Die herkömmliche Art zu bauen sei viel zu schwerfällig, langsam und unökologisch.

Die Alternative laut Haimerl: Wohnen wie in einem Bienenstock. Ein derartiges Projekt, genannt Wabenhaus, setzt Haimerl derzeit in München um. Dort entstehen in einem Stadtteil sechseckige Module, die rund sechs Meter breit, drei Meter hoch und sieben bis zwölf Meter tief sind und zu unterschiedlichen Gebilden aufeinandergestapelt werden können.

Neue Raumnutzung

„Es gibt keine Wände, sondern nur schräge Böden“, sagt Haimerl. Das eröffne völlig neue Möglichkeiten, Räume zu nutzen und einzurichten. Die Möbel für die Waben werden im 3D-Drucker hergestellt, mit normalen Möbeln komme man kaum weiter. Zudem sollen sich

einzelne Waben zu größeren Clustern verbinden, in denen es gemeinsam genutzte Räume wie Wohnzimmer oder Küchen gibt. „Das ist, wie wenn man durch ein großes Haus geht, das aus vielen verschiedenen Zellen besteht, anstatt einfach nur nebeneinander in Schachteln zu wohnen“, sagt Haimerl.

Ende 2022 sollen die insgesamt 22 Wohnungen bezugsfertig sein. Schon jetzt seien fast alle an Mitglieder des Genossenschaftsprojekts vergeben. Künftig soll das Konzept laut Haimerl auch in anderen Regionen ausgeweitet werden. Während die aktuellen Waben noch aus Beton gebaut sind, sollen sie bald aus nachhaltigeren Materialien wie recycelten Baustoffen entstehen.

„Es gibt beim Wohnen selten die eine Lösung. Aber es gibt überall eine gute Lösung“, sagt Raumplanerin Österreicher. Welche Wohnform wo passe, sei von Standort zu Standort unterschiedlich. „Die große Frage ist: Wie können wir das, was eh schon da ist, in Zukunft noch attraktiver machen und besser nutzen?“ Wie gut das gelinge, entscheide letzten Endes darüber, wie lebenswert und nachhaltig das Wohnen von morgen sei.

Bild: Foto: Peter Haimerl Architekten

Bild: Wohnen wie in einem Bienenstock: Das Wabenhaus in München will Wohnen gemeinschaftlicher machen – und eines Tages konventionelle Bauten ablösen.

"trend" Nr. 01/2022 vom 14.01.2022 Seite 59 Ressort: Branchen Premium Trend

Jubiläumsjahr 2022

HEUER FEIERN zahlreiche Wissenschaftsinstitutionen runde Jubiläen. So begeht die Paris Lodron Universität Salzburg den 400. Jahrestag ihrer Gründung sowie den 60. Jahrestag ihrer Wiedereröffnung. Auf 150 Jahre Lehr- und Forschungstätigkeit kann die Universität für Bodenkultur Wien zurückblicken. Und die renommierte Österreichische Akademie der Wissenschaften feiert ihr 175-jähriges Bestehen. Eine Institution ist sicher auch Gregor Mendel, der Entdecker der Vererbungsregeln und "Vater der Genetik". Heuer wird sein 200. Geburtstag gefeiert. Auf seiner Arbeit basiert auch das Klonen von Säugetieren, das Forschern vor 25 Jahren mit dem Klonschaf "Dolly" erstmals gelang.

"Wiener Zeitung" vom 14.01.2022 Seite: 16 Ressort: Meinung Von: Bernhard Freyer Abendausgabe, Morgenausgabe

Ist Bio leistbar?

Gastkommentar

Würden wir unseren Fleischkonsum drastisch reduzieren, befänden wir uns im Vergleich zur Weltbevölkerung immer noch im Schlaraffenland.

von Bernhard Freyer

Wollen wir uns nachhaltig ernähren, dann sollen wir Bio kaufen. Ja, das ergibt Sinn. Wir tun ja auch etwas für die Gesundheit. Aber wenn doch ohnehin alle Rückstände unter den gesetzlich zugelassenen Grenzwerten liegen, ist das dann überhaupt ein Argument? Wohl schon, denn wir akkumulieren Tag für Tag Stoffe in unserem Körper, die da nicht hineingehören. Oder haben wir als Konsumentinnen und Konsumenten einen Vertrag mit der Pflanzenschutzindustrie, als Endlager zu fungieren? Ich wüsste nicht.

Das Gegenargument: Ohne herkömmliche Pflanzenschutzmittel wären die Ernten deutlich geringer. Nun, das ist teilweise richtig, aber eben nur teilweise. Aktuell sind Mindererträge vor allem das Ergebnis von Trockenperioden. Übrigens, wenn Bio-Bauern richtig wirtschaften, kann man mit höheren Humusgehalten die Wasserhaltekapazität erhöhen, Trockenperioden besser überstehen und damit Ertragseinbrüche im Pflanzenbau vermindern. Mindererträge sind auch das Ergebnis einer Landwirtschaft mit geringer Artenvielfalt, die es Krankheitserregern und Schädlingen leicht macht, sich zu vermehren. Hier wäre noch einiges mehr zu sagen.

Im Durchschnitt liegen die BioErträge etwa 30 Prozent unter denen des herkömmlichen Landbaus. Aber: Würden wir endlich unseren Konsum an Fleisch und Milchprodukten drastisch senken, würde dies die Ertragsdifferenz weitgehend kompensieren – weniger Futtermittel, mehr Lebensmittel für den direkten Verzehr. Das täte auch unserer Gesundheit gut. Schon seit Jahrzehnten erklärt uns die Wissenschaft, dass unsere Ernährung falsch, gesundheitsschädlich und volkswirtschaftlich unsinnig ist. Würden wir unsere Ernährung in Richtung Bio und weniger Fleisch verändern, müssten wir keineswegs darben – im Vergleich zur übrigen Weltbevölkerung befänden wir uns immer noch im Schlaraffenland.

30 Prozent dienen der Regeneration

Warum sind eigentlich die Bio-Erträge geringer? Auch das ist einfach erklärbar. Gut 30 Prozent der Produktion werden in die Bodenfruchtbarkeit investiert. Das bedeutet den Anbau von Pflanzenkulturen, die in der Lage sind, Stickstoff aus der Luft zu binden und ebenso einen hohen Anteil an Kohlenstoff. Dazu zählen im Wesentlichen Klee und Luzerne. Dies erhöht nicht nur die Bodenfruchtbarkeit, sondern reduziert auch die Treibhausgase, und die Landwirtschaft wird damit unabhängiger – ein Aspekt, der in Krisenzeiten von erheblicher Bedeutung ist. Diese 30 Prozent sind auch in unserem Tageszyklus wiederzufinden: Sieben bis acht Stunden Schlaf dienen der Regeneration.

In der herkömmlichen Landwirtschaft wird der Stickstoff primär mithilfe von fossilen Energieträgern erzeugt. Die ökologische Bilanz dieses Verfahrens ist miserabel. Seinerzeit diente die Herstellung von Ammoniak für die Sprengstoffproduktion. Ammoniak ist ein stechend riechendes Gas, das sich in Salpetersäure und Ammoniumnitrat umwandeln lässt. Beide Substanzen sind hoch explosiv. Erfunden wurde das Verfahren für die Munitionserzeugung von Fritz Haber und Carl Bosch in den 1920ern.

Die Verwendung in der Landwirtschaft war dabei eher ein Nebenprodukt und nach Auffassung von Fritz Haber dort gar nicht notwendig, da man ja Leguminosen hatte, welche diese Funktion übernahmen. Später wirkte Haber auch an der Herstellung des Schädlingsbekämpfungsgases

Zyklon B mit. Selbst jüdischer Abstammung und später denunziert, ahnte er damals nicht, dass genau dieses Gift später in den Gaskammern gegen sein eigenes Volk eingesetzt werden sollte.

Viele meinen, bei 100 Prozent Bio-Landbau würden wir verhungern. Fakt ist, dass aktuell vermutlich mehr als eine Milliarde Menschen auf diesem Globus hungern. Wohlgermerkt nicht aufgrund des ökologischen Landbaus, denn dessen Anteil liegt global deutlich unter 1 Prozent. Hunger ist also nicht das Ergebnis des Landbaus selbst, sondern einer Vielzahl anderer Verwerfungen. Ob der Hunger bei einem höheren Bio-Anteil noch größer wäre, lässt sich ad hoc nicht beantworten – denn dies geht weit über Veränderungen in der Landwirtschaft hinaus.

Bio-Landbau könnte Afrikas Erträge verdreifachen

Schauen wir auf einen Kontinent, der eigentlich von besonderem Interesse Europas – weil direkt vor der Haustüre gelegen – sein sollte: Afrika. Mit Blick auf den Durchschnittsertrag, sei es Getreide, Kartoffeln, Milch oder Fleisch, liegt dieser bei rund einer Tonne je Hektar (100 mal 100 Meter). Eines der größten Probleme auf dem afrikanischen Kontinent ist die Bodenerosion, und die setzt ein, wenn die Bauern nur wenige Kulturarten anbauen, die nicht in der Lage sind, schlussendlich irreversible Bodenschäden zu vermeiden. Das Ergebnis ist seit Jahrzehnten: 100 Prozent Flächenverlust beziehungsweise extrem geringe Bodenfruchtbarkeit. Kein Mineraldünger und kein Pestizid alleine kann dies verhindern.

Eine auf Humuswirtschaft aufbauende biologische Landwirtschaft schon. Die Ergebnisse wären konservativ geschätzt eine Verdreifachung des aktuellen Ertragsniveaus und die Vermeidung irreversibler Flächenverluste. Dieses Produktionsniveau liegt noch immer unter jenem der westlichen Industrienationen mit günstigen Klimabedingungen. Aber es wäre hinreichend dafür, dass Afrika nicht länger auf Lebensmittel von außen angewiesen wäre, sondern ein Lebensmittelexporteur würde.

Ist das spekulativ übertrieben? Keinesfalls! Bloß: Wer kann sich in Afrika Bio-Preise leisten – sicherlich so gut wie niemand. Jedoch gibt es zunächst auch keinen Grund, die Preise zu erhöhen, wenn die Produktion mengenmäßig verdreifacht werden kann, bei Kosten, die kaum steigen.

Und wie sieht es bei uns im Norden aus? Ist hier Bio für alle bezahlbar? Nein, mit Sicherheit nicht. Auf der anderen Seite lässt sich aber argumentieren, dass die Preise zwar für kleinere und mittlere landwirtschaftliche Betriebe nicht ausreichen, hier stimmt die Ökonomie für ein Bio-Ernährungssystem bei weitem nicht – aber sie stimmt auch aktuell nicht bei der herkömmlichen Landwirtschaft. Denn Umwelt- und Gesundheitskosten des fehlgeleiteten Ernährungssystems sind nicht unmittelbar sichtbar, sondern werden von uns über das Steuersystem finanziert, oder aber die Kosten werden auf Folgegenerationen verlagert.

Die Umstellung der Ernährung ist jedenfalls ein facettenreiches Thema. Denn noch immer gilt: „Fleisch ist ein Stück Lebenskraft“ – während ein potenzieller Slogan „Karotte ist ein Stück Lebenskraft“ noch nicht Fuß gefasst hat. Und wie soll ein Ernährungswandel gelingen, wenn allein schon die letzten Meter vor der Kasse im Supermarkt mit Süßigkeiten und Softdrinks gespickt sind, also mit allem, was als Einstieg in eine Fehlernährung wissenschaftlich belegt ist? Wenn die Werbung Kinder von klein auf in die falsche Richtung manipuliert und gesunde Ernährung für Eltern zu einem schier aussichtslosen Kampf wird? Hier ist Verzweiflung näher als das Prinzip Hoffnung – volkswirtschaftlich gesehen ein völliger Unsinn.

Sind wir schon so weit, das gesamte Ernährungssystem und die Produkte auf Bio umzustellen? Nein, es gibt noch viel zu tun. Aber die Zeit ist mehr als reif, die wissenschaftlichen, gesellschaftlichen, politischen und wirtschaftlichen Kräfte zu bündeln und dieses Thema ganz oben auf die Agenden zu positionieren und entsprechend zu handeln.

Bernhard Freyer ist Leiter des Instituts für Ökologischen Landbau an der Universität für Bodenkultur Wien. In den 1980ern war er Senner in der Schweiz, zurzeit arbeitet er an Projekten in Äthiopien. Foto: privat

Foto: getty images / 4FR

"vol.at" gefunden am 13.01.2022 10:12 Uhr

Heißt die Lösung für die Klimakrise "Atomkraft"?

In Europa kommt zu einem Revival der Atomkraft - aber ist sie auch im Stande, die Klimakrise zu lösen?

Mit Blick auf die selbstgesteckten Klimaziele unterstützt eine Mehrheit der EU-Staaten den jüngsten Vorschlag der EU-Kommission, Atomkraft als grüne Energie einzustufen und damit die Förderung moderner Kernkraftwerke in Europa. Die Rolle der Nuklearenergie im Kampf gegen die Klimakrise ist selbst unter Experten umstritten. Kann Atomkraft die Klimakrise lösen?

Rolle von Atomkraft

1. Wie hoch ist der Anteil der Atomkraft an der Stromproduktion in der EU?

Ein Viertel der Stromproduktion in der Europäischen Union 2020 stammte laut dem EU-Statistikamt Eurostat aus Atomkraft. Demnach erzeugten 13 EU-Staaten 683.512 Gigawattstunden (GWh) Atomstrom, im Jahr 2019 waren es noch rund 26 Prozent und 765.337 GWh.

Der größte Erzeuger von Kernenergie in der EU war Frankreich (52 Prozent, 353.833 GWh), gefolgt von Deutschland (neun Prozent, 64.382 GWh), Spanien (neun Prozent, 58.299 GWh) und Schweden (sieben Prozent, 49.198 GWh). Zu Beginn des Jahres 2020 waren in 13 EU-Mitgliedstaaten insgesamt 109 Kernreaktoren in Betrieb. Im Laufe des Jahres 2020 wurden drei Kernreaktoren endgültig abgeschaltet - zwei in Frankreich und einer in Schweden.

Minus bei Anteil von Atomstrom?

Der französische EU-Binnenmarktkommissar Thierry Breton schätzte jüngste mit Verweis auf Experten, dass der Anteil bis 2050 auf rund 15 Prozent sinken werde - abhängig von der Verfügbarkeit anderer Energieträger. Da der Bedarf an kohlenstofffreien Energien erheblich steigen werde, müsse die Produktion von Kernenergie proportional erhöht werden.

Der Anteil der fossilen Brennstoffe, darunter Kohle und Erdgas, für die Stromproduktion lag 2019 bei rund 44 Prozent. Angetrieben durch diese sind die energiebedingten Treibhausgasemissionen im letzten halben Jahrhundert nach Angaben der in Wien ansässigen Internationalen Atomenergiebehörde (IAEA/IAEO) in die Höhe geschossen: Sie machen heute mehr als zwei Drittel aller Emissionen aus, hieß es in einem Bericht vom Sommer 2020.

Atomkraft und die Frage nach der CO₂-Neutralität

2. Ist Atomkraft CO₂-neutral?

Keineswegs. Bei Uranabbau, Brennelementherstellung, Kraftwerksbau und -rückbau sowie Endlagerung ist teilweise ein hoher Energieaufwand notwendig. Laut einem Bericht des UNO-Weltklimarats (IPCC) von 2014 liegen Treibhausgasemissionen von Kernkraftwerken über den gesamten Lebenszyklus im Bereich von 3,7 bis 110 Gramm CO₂-Äquivalenten pro Kilowattstunde, wahrscheinlich eher im Bereich von zwölf CO₂-Äquivalenten pro Kilowattstunde, wie das deutsche Umweltbundesamt (UBA) auf seiner Homepage darlegt.

Dazu gibt es allerdings unterschiedliche Berechnungen, die aber meist eines gemein haben: Atomkraft liegt in der CO₂-Emission hinter fossilen Energieträgern wie Braunkohle und Erdgas, teilweise sogar hinter Solar- und Windenergie.

Aktuelle Daten des UBA zeigen allerdings, dass Kernkraft 3,5-mal mehr CO₂ pro Kilowattstunde ausstößt als Photovoltaikanlagen. Verglichen mit Onshore-Windkraft sei dieser Wert auf 13-mal mehr CO₂ gestiegen, gegen Strom aus Wasserkraftanlagen erzeuge Atomkraft 29-mal mehr Kohlenstoff.

Zeile von EU-Staaten

3. Wofür braucht es die Taxonomie?

Die EU-Staaten haben sich ehrgeizige Ziele gesteckt: Sie wollen bis 2030 mindestens 55 Prozent weniger Treibhausgase ausstoßen als 1990 und bis 2050 klimaneutral werden. Geht es nach der EU-Kommission und der Mehrheit der Mitgliedsländer unterstützt Atomkraft als sogenannte Übergangstechnologie den Weg dorthin - dagegen stellen sich unter anderem Österreich, Luxemburg und Deutschland. Mit der sogenannten Taxonomie - also der Einstufung - will die Brüsseler Behörde festlegen, welche Geldanlagen als klimafreundlich gelten sollen.

Zahl an Atomkraftwerken

4. Wie viel Atomkraft bzw. Atomkraftwerke braucht es in Europa für eine deutliche Reduktion der Treibhausgase?

Angenommen die Atomkraft soll primär den Kohleausstieg in Europa abfangen: Die Stromproduktion der Kohle aus dem Jahr 2020 in der EU betrug laut der Internationalen Energieagentur (IEA) 386 Terawattstunden, diese wären also durch Nuklearenergie abzudecken. Davon ausgegangen, dass ein Kernkraftwerk 8.000 jährliche Betriebsstunden hat, braucht es je nach Größe der AKW zwischen 30 und 661 als Ersatz für Kohlekraftwerke - inkludiert in die Berechnungen sind auch sogenannte Small Modular Reaktor (SMR).

Wie schon erwähnt spielt dabei die Größe eine entscheidende Rolle. Ältere Reaktoren hatten etwa 440 Megawatt Leistung, deutsche Siedewasserreaktoren zwischen 700 und 1.400 Megawatt, die neueren Reaktoren besitzen alle mehr als 1.000 Megawatt. Derzeit ist auch die Rede von SMR. Sie sind allerdings leistungsmäßig noch nicht definiert und nicht im kommerziellen Betrieb - jedes Modul soll aber nicht mehr als 300 Megawatt haben.

Beitrag von Kernenergie

Eine aktuelle Studie aus dem Jahr 2021 einer Forschungsgruppe um den Atomsicherheits-Experten Nikolaus Müllner kam allerdings zu dem Schluss, dass der Beitrag der Kernenergie zur Abschwächung der Klimakrise sehr begrenzt ist und dies auch in Zukunft sein wird. Gegenwärtig vermeide die Kernenergie jährlich zwei bis drei Prozent der gesamten globalen Treibhausgasemissionen. Angesichts der angekündigten Neubaupläne und Laufzeitverlängerungen würde dieser Wert bis 2040 noch weiter sinken.

Darüber hinaus wird laut der Studie ein wesentlicher Ausbau der Kernenergie aufgrund technischer Hindernisse und begrenzter Ressourcen nicht möglich sein. Der begrenzte Vorrat an Uran-235 verhindere wesentliche Ausbauszenarien mit der derzeitigen Kerntechnik. Neue Nukleartechnologien, die auf Uran-238 zurückgreifen, werden demnach nicht rechtzeitig zur Verfügung stehen. Selbst wenn solche Ausbauszenarien möglich wären, würde ihr Klimaschutzpotenzial als Einzelmaßnahme nicht ausreichen.

Notwendigkeit von Nuklearenergie

Die IAEA kommt hingegen zu dem Schluss, dass die Nuklearenergie für den Ausstieg aus der Kohle notwendig sei. Einem Bericht von 2021 zufolge würde der Ersatz von 20 Prozent der Kohleverstromung durch 250 Gigawatt Kernenergie die Emissionen um zwei Gigatonnen CO₂ oder rund 15 Prozent der Emissionen des Stromsektors pro Jahr verringern. Die Kernenergie könne auch kohlebefeuerte Heizkessel für Fernwärme und die Industrie ersetzen.

Redaktionelle Hinweise: Die Berechnungen und Angaben zu der Anzahl der Atomkraftwerke wurden von der Klimaforscherin Helga Kromp-Kolb, Obfrau des Climate Change Centre Austria, sowie von Klaus Gufler vom Institut für Sicherheits- und Risikoforschung der Universität für Bodenkultur (Boku) Wien bereitgestellt.

(APA/Red)

"businessart.at" gefunden am 13.01.2022 11:55 Uhr

Florian Heiler übernimmt Stabstelle Sustainability Management der B&C-Gruppe

Florian Heiler (48) hat mit Jahresende 2021 die neu geschaffene Stabstelle ESG- und Sustainability Management der B&C-Gruppe übernommen.

Er unterstützt in dieser Funktion das B&C-Beteiligungsmanagement sowie die Portfolioentwicklung im Bereich der Nachhaltigkeit und ist verantwortlich für den Ausbau der entsprechenden Kompetenzen innerhalb der B&C-Gruppe. Die B&C hält Mehrheitsbeteiligungen an den börsennotierten österreichischen Industrieunternehmen AMAG Austria Metall AG, Lenzing AG und Semperit AG Holding sowie an dem österreichischen Verpackungsunternehmen Schur Flexibles Holding GmbH. Weiters ist die Gruppe an mehreren Wachstumsunternehmen im Technologiebereich beteiligt.

Die Funktion des ESG- und Sustainability Managers wurde bei der B&C als Stabstelle neu geschaffen, um die Expertise in diesem wichtigen strategierelevanten Bereich in der B&C-Gruppe auf professioneller Ebene auszubauen. Florian Heilers Aufgabengebiet umfasst dabei die Unterstützung des B&C-Teams im Beteiligungsmanagement sowie in der Portfolioentwicklung. Des Weiteren wird er die B&C-internen Kompetenzen in Bezug auf Nachhaltigkeit und ESG stärken und zu diesem Thema Aktivitäten im Rahmen der B&C-Förderungen entwickeln.

Florian Heiler kann auf mehr als 15 Jahre Erfahrung als Berater und Coach mit Expertise in Sustainability, ESG, Strategie sowie Kultur und Organisationsentwicklung im Industrie- und Dienstleistungssektor zurückgreifen. Nach seiner Promotion an der Universität für Bodenkultur war der gebürtige Oberösterreicher unter anderem am Österreichischen Institut für Nachhaltige Entwicklung (ÖIN) als wissenschaftlicher Projektleiter tätig, bevor er sich als Mitgründer der renommierten Nachhaltigkeitsberatungsfirma Plenum selbständig machte. Zuletzt beriet und begleitete der Experte für nachhaltige Unternehmensentwicklung und zertifizierte Business Coach sowohl große börsennotierte Industrieunternehmen als auch junge und schnellwachsende Unternehmen bei zukunftsweisenden Themen der Nachhaltigkeit und Organisationsentwicklung. Zusätzlich ist Heiler als Universitätslektor im Themenfeld „Nachhaltigkeitsmanagement und Sustainable Leadership“ aktiv.

Regina Sturm-Lenhardt, Geschäftsführerin der B&C Industrieholding: „Für uns ist Nachhaltigkeit im ganzheitlichen Sinn eine Querschnittsmaterie, die sowohl intern alle unsere Bereiche erfasst als auch in der Begleitung und Beratung unserer Beteiligungen eine zentrale Rolle spielt. Die B&C richtet ihre strategischen Entscheidungen bereits verstärkt nach den ESG-Kriterien aus. Mit Florian Heiler konnten wir einen ausgewiesenen Experten für Nachhaltigkeit gewinnen, der nicht nur über einen entsprechenden wissenschaftlichen Hintergrund verfügt, sondern auch jahrelange Beratungserfahrung in dem für uns relevanten Industrie- und Innovationsbereich vorweisen kann.“

Florian Heiler über seine neue Position bei der B&C-Gruppe: „Ich freue mich sehr über meine neue Aufgabe, die ich gemeinsam mit dem motivierten Team der B&C gestalten möchte. Es gilt zum einen, im Kontext des dynamischen gesellschaftlichen und ökonomischen Wandels die Rolle, den Beitrag und die Chancen für die B&C zu identifizieren und zu gestalten. Zum anderen gilt es, die bestehenden Beteiligungen bei ihren ambitionierten Nachhaltigkeitsprogrammen und auf ihrem Weg in eine klimaneutrale Zukunft aus der B&C heraus zu unterstützen sowie Nachhaltigkeit als Wertschöpfungsfaktor im Beteiligungsmanagement und des Wirtschaftsstandortes Österreich zu stärken.“

Über die B&C-Gruppe

Die B&C Privatstiftung (www.bcprivatstiftung.at) ist eine unabhängige Stiftung, die seit ihrer Gründung im Dezember 2000 das Ziel der Förderung des österreichischen Unternehmertums

und des Wirtschaftsstandortes Österreich verfolgt. Über ihre Holdinggesellschaften (www.bcindustrieholding.at) nimmt die B&C die Aufgaben einer stabilen Kernaktionärin in österreichischen Industrieunternehmen wahr. Sie übt ihre Aktionärsrechte im Interesse des jeweiligen Unternehmens aus und gibt den Unternehmen damit langfristige Planungssicherheit und eine stabile Eigentümerstruktur. Die B&C-Gruppe hält derzeit 50% plus 2 Aktien an der Lenzing AG, 54,2% an der Semperit AG Holding und 52,7% an der AMAG Austria Metall AG. Im Jahr 2020 erzielten diese börsennotierten Unternehmen mit insgesamt mehr als 15.500 Beschäftigten einen konsolidierten Umsatz von 3.465 Mio. Euro. Weiters hält die B&C eine Mehrheitsbeteiligung an der Schur Flexibles Holding GmbH in Höhe von 80% sowie eine Minderheitsbeteiligung an der VAMED AG in Höhe von 10% und an Scope Ratings AG, der einzigen europäischen Ratingagentur. Mit der B&C Innovation Investments investiert die B&C-Gruppe seit 2016 in Technologie- Wachstumsunternehmen und hält in diesem Segment aktuell Beteiligungen an den Unternehmen TTTech, Frequentis, Flightkeys, contextflow, TriLite, Kinexon, Citrine, klarx und Kreatize sowie an einem österreichischen Start-up-Fonds. 2019 gründete die B&C Privatstiftung gemeinsam mit der Berndorf Privatstiftung die MEGA Bildungstiftung (www.megabildung.at) mit einer Dotierung von über fünf Millionen Euro. Die Stiftung setzt sich für Chancenfairness in der Bildung sowie den Ausbau der Wirtschaftskompetenz und Life Skills in Österreich ein.

"vienna.at" gefunden am 13.01.2022 10:15 Uhr

Heißt die Lösung für die Klimakrise "Atomkraft"?

In Europa kommt zu einem Revival der Atomkraft - aber ist sie auch im Stande, die Klimakrise zu lösen?

Mit Blick auf die selbstgesteckten Klimaziele unterstützt eine Mehrheit der EU-Staaten den jüngsten Vorschlag der EU-Kommission, Atomkraft als grüne Energie einzustufen und damit die Förderung moderner Kernkraftwerke in Europa. Die Rolle der Nuklearenergie im Kampf gegen die Klimakrise ist selbst unter Experten umstritten. Kann Atomkraft die Klimakrise lösen?

Rolle von Atomkraft

1. Wie hoch ist der Anteil der Atomkraft an der Stromproduktion in der EU?

Ein Viertel der Stromproduktion in der Europäischen Union 2020 stammte laut dem EU-Statistikamt Eurostat aus Atomkraft. Demnach erzeugten 13 EU-Staaten 683.512 Gigawattstunden (GWh) Atomstrom, im Jahr 2019 waren es noch rund 26 Prozent und 765.337 GWh.

Der größte Erzeuger von Kernenergie in der EU war Frankreich (52 Prozent, 353.833 GWh), gefolgt von Deutschland (neun Prozent, 64.382 GWh), Spanien (neun Prozent, 58.299 GWh) und Schweden (sieben Prozent, 49.198 GWh). Zu Beginn des Jahres 2020 waren in 13 EU-Mitgliedstaaten insgesamt 109 Kernreaktoren in Betrieb. Im Laufe des Jahres 2020 wurden drei Kernreaktoren endgültig abgeschaltet - zwei in Frankreich und einer in Schweden.

Minus bei Anteil von Atomstrom?

Der französische EU-Binnenmarktkommissar Thierry Breton schätzte jüngste mit Verweis auf Experten, dass der Anteil bis 2050 auf rund 15 Prozent sinken werde - abhängig von der Verfügbarkeit anderer Energieträger. Da der Bedarf an kohlenstofffreien Energien erheblich steigen werde, müsse die Produktion von Kernenergie proportional erhöht werden.

Der Anteil der fossilen Brennstoffe, darunter Kohle und Erdgas, für die Stromproduktion lag 2019 bei rund 44 Prozent. Angetrieben durch diese sind die energiebedingten Treibhausgasemissionen im letzten halben Jahrhundert nach Angaben der in Wien ansässigen Internationalen Atomenergiebehörde (IAEA/IAEO) in die Höhe geschossen: Sie machen heute mehr als zwei Drittel aller Emissionen aus, hieß es in einem Bericht vom Sommer 2020.

Atomkraft und die Frage nach der CO₂-Neutralität

2. Ist Atomkraft CO₂-neutral?

Keineswegs. Bei Uranabbau, Brennelementherstellung, Kraftwerksbau und -rückbau sowie Endlagerung ist teilweise ein hoher Energieaufwand notwendig. Laut einem Bericht des UNO-Weltklimarats (IPCC) von 2014 liegen Treibhausgasemissionen von Kernkraftwerken über den gesamten Lebenszyklus im Bereich von 3,7 bis 110 Gramm CO₂-Äquivalenten pro Kilowattstunde, wahrscheinlich eher im Bereich von zwölf CO₂-Äquivalenten pro Kilowattstunde, wie das deutsche Umweltbundesamt (UBA) auf seiner Homepage darlegt.

Dazu gibt es allerdings unterschiedliche Berechnungen, die aber meist eines gemein haben: Atomkraft liegt in der CO₂-Emission hinter fossilen Energieträgern wie Braunkohle und Erdgas, teilweise sogar hinter Solar- und Windenergie.

Aktuelle Daten des UBA zeigen allerdings, dass Kernkraft 3,5-mal mehr CO₂ pro Kilowattstunde ausstößt als Photovoltaikanlagen. Verglichen mit Onshore-Windkraft sei dieser Wert auf 13-mal mehr CO₂ gestiegen, gegen Strom aus Wasserkraftanlagen erzeuge Atomkraft 29-mal mehr Kohlenstoff.

Zeile von EU-Staaten

3. Wofür braucht es die Taxonomie?

Die EU-Staaten haben sich ehrgeizige Ziele gesteckt: Sie wollen bis 2030 mindestens 55 Prozent weniger Treibhausgase ausstoßen als 1990 und bis 2050 klimaneutral werden. Geht es nach der EU-Kommission und der Mehrheit der Mitgliedsländer unterstützt Atomkraft als sogenannte Übergangstechnologie den Weg dorthin - dagegen stellen sich unter anderem Österreich, Luxemburg und Deutschland. Mit der sogenannten Taxonomie - also der Einstufung - will die Brüsseler Behörde festlegen, welche Geldanlagen als klimafreundlich gelten sollen.

Zahl an Atomkraftwerken

4. Wie viel Atomkraft bzw. Atomkraftwerke braucht es in Europa für eine deutliche Reduktion der Treibhausgase?

Angenommen die Atomkraft soll primär den Kohleausstieg in Europa abfangen: Die Stromproduktion der Kohle aus dem Jahr 2020 in der EU betrug laut der Internationalen Energieagentur (IEA) 386 Terawattstunden, diese wären also durch Nuklearenergie abzudecken. Davon ausgegangen, dass ein Kernkraftwerk 8.000 jährliche Betriebsstunden hat, braucht es je nach Größe der AKW zwischen 30 und 661 als Ersatz für Kohlekraftwerke - inkludiert in die Berechnungen sind auch sogenannte Small Modular Reaktor (SMR).

Wie schon erwähnt spielt dabei die Größe eine entscheidende Rolle. Ältere Reaktoren hatten etwa 440 Megawatt Leistung, deutsche Siedewasserreaktoren zwischen 700 und 1.400 Megawatt, die neueren Reaktoren besitzen alle mehr als 1.000 Megawatt. Derzeit ist auch die Rede von SMR. Sie sind allerdings leistungsmäßig noch nicht definiert und nicht im kommerziellen Betrieb - jedes Modul soll aber nicht mehr als 300 Megawatt haben.

Beitrag von Kernenergie

Eine aktuelle Studie aus dem Jahr 2021 einer Forschungsgruppe um den Atomsicherheits-Experten Nikolaus Müllner kam allerdings zu dem Schluss, dass der Beitrag der Kernenergie zur Abschwächung der Klimakrise sehr begrenzt ist und dies auch in Zukunft sein wird. Gegenwärtig vermeide die Kernenergie jährlich zwei bis drei Prozent der gesamten globalen Treibhausgasemissionen. Angesichts der angekündigten Neubaupläne und Laufzeitverlängerungen würde dieser Wert bis 2040 noch weiter sinken.

Darüber hinaus wird laut der Studie ein wesentlicher Ausbau der Kernenergie aufgrund technischer Hindernisse und begrenzter Ressourcen nicht möglich sein. Der begrenzte Vorrat an Uran-235 verhindere wesentliche Ausbauszenarien mit der derzeitigen Kerntechnik. Neue Nukleartechnologien, die auf Uran-238 zurückgreifen, werden demnach nicht rechtzeitig zur Verfügung stehen. Selbst wenn solche Ausbauszenarien möglich wären, würde ihr Klimaschutzpotenzial als Einzelmaßnahme nicht ausreichen.

Notwendigkeit von Nuklearenergie

Die IAEA kommt hingegen zu dem Schluss, dass die Nuklearenergie für den Ausstieg aus der Kohle notwendig sei. Einem Bericht von 2021 zufolge würde der Ersatz von 20 Prozent der Kohleverstromung durch 250 Gigawatt Kernenergie die Emissionen um zwei Gigatonnen CO₂ oder rund 15 Prozent der Emissionen des Stromsektors pro Jahr verringern. Die Kernenergie könne auch kohlebefeuerte Heizkessel für Fernwärme und die Industrie ersetzen.

Redaktionelle Hinweise: Die Berechnungen und Angaben zu der Anzahl der Atomkraftwerke wurden von der Klimaforscherin Helga Kromp-Kolb, Obfrau des Climate Change Centre Austria, sowie von Klaus Gufler vom Institut für Sicherheits- und Risikoforschung der Universität für Bodenkultur (Boku) Wien bereitgestellt.

(APA/Red)

Ist es der Atomkraft möglich, die Klimakrise zu lösen? ©APA/DPA/JULIAN STRATENSCHULTE (Symbolbild).

"wienerzeitung.at" gefunden am 13.01.2022 14:48 Uhr Von: Bernhard Freyer

Ist Bio leistbar?

Würden wir unseren Fleischkonsum drastisch reduzieren, befänden wir uns im Vergleich zur Weltbevölkerung immer noch im Schlaraffenland.

Wollen wir uns nachhaltig ernähren, dann sollen wir Bio kaufen. Ja, das ergibt Sinn. Wir tun ja auch etwas für die Gesundheit. Aber wenn doch ohnehin alle Rückstände unter den gesetzlich zugelassenen Grenzwerten liegen, ist das dann überhaupt ein Argument? Wohl schon, denn wir akkumulieren Tag für Tag Stoffe in unserem Körper, die da nicht hineingehören. Oder haben wir als Konsumentinnen und Konsumenten einen Vertrag mit der Pflanzenschutzindustrie, als Endlager zu fungieren? Ich wüsste nicht.

Das Gegenargument: Ohne herkömmliche Pflanzenschutzmittel wären die Ernten deutlich geringer. Nun, das ist teilweise richtig, aber eben nur teilweise. Aktuell sind Mindererträge vor allem das Ergebnis von Trockenperioden. Übrigens, wenn Bio-Bauern richtig wirtschaften, kann man mit höheren Humusgehalten die Wasserhaltekapazität erhöhen, Trockenperioden besser überstehen und damit Ertragsseinbrüche im Pflanzenbau vermindern. Mindererträge sind auch das Ergebnis einer Landwirtschaft mit geringer Artenvielfalt, die es Krankheitserregern und Schädlingen leicht macht, sich zu vermehren. Hier wäre noch einiges mehr zu sagen.

Im Durchschnitt liegen die BioErträge etwa 30 Prozent unter denen des herkömmlichen Landbaus. Aber: Würden wir endlich unseren Konsum an Fleisch und Milchprodukten drastisch senken, würde dies die Ertragsdifferenz weitgehend kompensieren - weniger Futtermittel, mehr Lebensmittel für den direkten Verzehr. Das täte auch unserer Gesundheit gut. Schon seit Jahrzehnten erklärt uns die Wissenschaft, dass unsere Ernährung falsch, gesundheitsschädlich und volkswirtschaftlich unsinnig ist. Würden wir unsere Ernährung in Richtung Bio und weniger Fleisch verändern, müssten wir keineswegs darben - im Vergleich zur übrigen Weltbevölkerung befänden wir uns immer noch im Schlaraffenland.

30 Prozent dienen

der Regeneration

Warum sind eigentlich die Bio-Erträge geringer? Auch das ist einfach erklärbar. Gut 30 Prozent der Produktion werden in die Bodenfruchtbarkeit investiert. Das bedeutet den Anbau von Pflanzenkulturen, die in der Lage sind, Stickstoff aus der Luft zu binden und ebenso einen hohen Anteil an Kohlenstoff. Dazu zählen im Wesentlichen Klee und Luzerne. Dies erhöht nicht nur die Bodenfruchtbarkeit, sondern reduziert auch die Treibhausgase, und die Landwirtschaft wird damit unabhängiger - ein Aspekt, der in Krisenzeiten von erheblicher Bedeutung ist. Diese 30 Prozent sind auch in unserem Tageszyklus wiederzufinden: Sieben bis acht Stunden Schlaf dienen der Regeneration.

In der herkömmlichen Landwirtschaft wird der Stickstoff primär mithilfe von fossilen Energieträgern erzeugt. Die ökologische Bilanz dieses Verfahrens ist miserabel. Seinerzeit diente die Herstellung von Ammoniak für die Sprengstoffproduktion. Ammoniak ist ein stechend riechendes Gas, das sich in Salpetersäure und Ammoniumnitrat umwandeln lässt. Beide Substanzen sind hoch explosiv. Erfunden wurde das Verfahren für die Munitionserzeugung von Fritz Haber und Carl Bosch in den 1920ern.

Die Verwendung in der Landwirtschaft war dabei eher ein Nebenprodukt und nach Auffassung von Fritz Haber dort gar nicht notwendig, da man ja Leguminosen hatte, welche diese Funktion übernahmen. Später wirkte Haber auch an der Herstellung des Schädlingsbekämpfungsgases Zyklon B mit. Selbst jüdischer Abstammung und später denunziert, ahnte er damals nicht, dass genau dieses Gift später in den Gaskammern gegen sein eigenes Volk eingesetzt werden sollte.

Viele meinen, bei 100 Prozent Bio-Landbau würden wir verhungern. Fakt ist, dass aktuell vermutlich mehr als eine Milliarde Menschen auf diesem Globus hungern. Wohlgermerkt nicht aufgrund des ökologischen Landbaus, denn dessen Anteil liegt global deutlich unter 1 Prozent. Hunger ist also nicht das Ergebnis des Landbaus selbst, sondern einer Vielzahl anderer Verwerfungen. Ob der Hunger bei einem höheren Bio-Anteil noch größer wäre, lässt sich ad hoc nicht beantworten - denn dies geht weit über Veränderungen in der Landwirtschaft hinaus.

Bio-Landbau könnte Afrikas Erträge verdreifachen

Schauen wir auf einen Kontinent, der eigentlich von besonderem Interesse Europas - weil direkt vor der Haustüre gelegen - sein sollte: Afrika. Mit Blick auf den Durchschnittsertrag, sei es Getreide, Kartoffeln, Milch oder Fleisch, liegt dieser bei rund einer Tonne je Hektar (100 mal 100 Meter). Eines der größten Probleme auf dem afrikanischen Kontinent ist die Bodenerosion, und die setzt ein, wenn die Bauern nur wenige Kulturarten anbauen, die nicht in der Lage sind, schlussendlich irreversible Bodenschäden zu vermeiden. Das Ergebnis ist seit Jahrzehnten: 100 Prozent Flächenverlust beziehungsweise extrem geringe Bodenfruchtbarkeit. Kein Mineraldünger und kein Pestizid alleine kann dies verhindern.

Eine auf Humuswirtschaft aufbauende biologische Landwirtschaft schon. Die Ergebnisse wären konservativ geschätzt eine Verdreifachung des aktuellen Ertragsniveaus und die Vermeidung irreversibler Flächenverluste. Dieses Produktionsniveau liegt noch immer unter jenem der westlichen Industrienationen mit günstigen Klimabedingungen. Aber es wäre hinreichend dafür, dass Afrika nicht länger auf Lebensmittel von außen angewiesen wäre, sondern ein Lebensmittelexporteur würde.

Ist das spekulativ übertrieben? Keinesfalls! Bloß: Wer kann sich in Afrika Bio-Preise leisten - sicherlich so gut wie niemand. Jedoch gibt es zunächst auch keinen Grund, die Preise zu erhöhen, wenn die Produktion mengenmäßig verdreifacht werden kann, bei Kosten, die kaum steigen.

Und wie sieht es bei uns im Norden aus? Ist hier Bio für alle bezahlbar? Nein, mit Sicherheit nicht. Auf der anderen Seite lässt sich aber argumentieren, dass die Preise zwar für kleinere und mittlere landwirtschaftliche Betriebe nicht ausreichen, hier stimmt die Ökonomie für ein Bio-Ernährungssystem bei weitem nicht - aber sie stimmt auch aktuell nicht bei der herkömmlichen Landwirtschaft. Denn Umwelt- und Gesundheitskosten des fehlgeleiteten Ernährungssystems sind nicht unmittelbar sichtbar, sondern werden von uns über das Steuersystem finanziert, oder aber die Kosten werden auf Folgegenerationen verlagert.

Die Umstellung der Ernährung ist jedenfalls ein facettenreiches Thema. Denn noch immer gilt: "Fleisch ist ein Stück Lebenskraft" - während ein potenzieller Slogan "Karotte ist ein Stück Lebenskraft" noch nicht Fuß gefasst hat. Und wie soll ein Ernährungswandel gelingen, wenn allein schon die letzten Meter vor der Kasse im Supermarkt mit Süßigkeiten und Softdrinks gespickt sind, also mit allem, was als Einstieg in eine Fehlernährung wissenschaftlich belegt ist? Wenn die Werbung Kinder von klein auf in die falsche Richtung manipuliert und gesunde Ernährung für Eltern zu einem schier aussichtslosen Kampf wird? Hier ist Verzweiflung näher als das Prinzip Hoffnung - volkswirtschaftlich gesehen ein völliger Unsinn.

Sind wir schon so weit, das gesamte Ernährungssystem und die Produkte auf Bio umzustellen? Nein, es gibt noch viel zu tun. Aber die Zeit ist mehr als reif, die wissenschaftlichen, gesellschaftlichen, politischen und wirtschaftlichen Kräfte zu bündeln und dieses Thema ganz oben auf die Agenden zu positionieren und entsprechend zu handeln.

Bernhard Freyer ist Leiter des Instituts für Ökologischen Landbau an der Universität für Bodenkultur Wien. In den 1980ern war er Senner in der Schweiz, zurzeit arbeitet er an Projekten in Äthiopien. - © privat © getty images / 4FR

"extrajournal.net" gefunden am 13.01.2022 15:05 Uhr

Florian Heiler wird erster ESG-Manager der B&C-Gruppe

Industriekonzerne. Florian Heiler (48) hat mit Jahresende 2021 die neu geschaffene Stabstelle ESG- und Sustainability Management der B&C-Gruppe übernommen.

Die B&C hält Mehrheitsbeteiligungen an den börsennotierten österreichischen Industrieunternehmen AMAG Austria Metall, Lenzing und Semperit Holding sowie an dem österreichischen Verpackungsunternehmen Schur Flexibles. Weiters ist die Gruppe an mehreren Wachstumsunternehmen im Technologiebereich beteiligt.

Was der ESG-Manager macht

Heilers Aufgabengebiet umfasst die Unterstützung des B&C-Teams im Beteiligungsmanagement sowie in der Portfolioentwicklung. Des Weiteren werde er die B&C-internen Kompetenzen in Bezug auf Nachhaltigkeit und ESG stärken und zu diesem Thema Aktivitäten im Rahmen der B&C-Förderungen entwickeln.

Florian Heiler könne auf rund 15 Jahre Erfahrung als Berater und Coach mit Expertise in Sustainability, ESG, Strategie sowie Kultur und Organisationsentwicklung im Industrie- und Dienstleistungssektor zurückgreifen. Nach seiner Promotion an der Universität für Bodenkultur war der gebürtige Oberösterreicher unter anderem am Österreichischen Institut für Nachhaltige Entwicklung (ÖIN) als wissenschaftlicher Projektleiter tätig, bevor er sich als Mitgründer der Nachhaltigkeitsberatungsfirma Plenum selbständig machte. Er ist weiters Universitätslektor im Themenfeld „Nachhaltigkeitsmanagement und Sustainable Leadership“.

Die Statements

Regina Sturm-Lenhardt, Geschäftsführerin der B&C Industrieholding: „Die B&C richtet ihre strategischen Entscheidungen bereits verstärkt nach den ESG-Kriterien aus. Mit Florian Heiler konnten wir einen ausgewiesenen Experten für Nachhaltigkeit gewinnen, der nicht nur über einen entsprechenden wissenschaftlichen Hintergrund verfügt, sondern auch jahrelange Beratungserfahrung in dem für uns relevanten Industrie- und Innovationsbereich vorweisen kann.“

Florian Heiler über seine neue Position: „Ich freue mich sehr über meine neue Aufgabe, die ich gemeinsam mit dem motivierten Team der B&C gestalten möchte. Es gilt zum einen, im Kontext des dynamischen gesellschaftlichen und ökonomischen Wandels die Rolle, den Beitrag und die Chancen für die B&C zu identifizieren und zu gestalten. Zum anderen gilt es, die bestehenden Beteiligungen bei ihren ambitionierten Nachhaltigkeitsprogrammen und auf ihrem Weg in eine klimaneutrale Zukunft aus der B&C heraus zu unterstützen sowie Nachhaltigkeit als Wertschöpfungsfaktor im Beteiligungsmanagement und des Wirtschaftsstandortes Österreich zu stärken.“